

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Lehrerinnenverein
<b>Band:</b>	39 (1934-1935)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Ludwig Richter, der Kinderfreund : zur Erinnerung an seinen Hinschied vor 50 Jahren
<b>Autor:</b>	-d.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-313001">https://doi.org/10.5169/seals-313001</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eigen war, wie den alten Eidgenossen; ein Zug, der ihnen, als sie die deutsche Landgerichtsordnung ablehnten, das zornige Wort des Kaisers Maximilian eintrug, dass sie ein grobes, schnödes Bauernvolk seien. (Heute bezeichnet man uns aus ähnlichen Gründen als ein eigenbrötlerisches Volk, das nicht zu kritiklosem Mitgehen zu bringen sei.)

Im übrigen aber waren einige der später angegliederten Orte und Landschaften verschieden in Bodengestalt, Wirtschaft, innerstaatlicher Organisation, in Sprache, Konfession, Temperament, in Tradition und Bräuchen, und das schuf Schwierigkeiten und Konflikte bis zur Entzweiungsgefahr; aber immer wieder ward die Kluft durch staatsmännische Einsicht in die Schicksalsverbundenheit, durch Erkenntnis des Einigenden und Gemeinsamen und durch gegenseitige Respektierung der Selbstbestimmung und der Eigenart überwunden. Man lernte auf Uniformität und Gleichschaltung verzichten. Besonders schwer gelang dies auf religiösem Gebiet, aber endlich drang doch der Grundsatz der Toleranz durch, nachdem die Regierung Berns während der Reformation verkündigt hatte: Man kann verschiedenen Glaubens und doch ein guter Eidgenosse sein.

Zur selben Zeit begann als weiterer Staatsgrundsatz die Politik der Neutralität. Nach dem schweren Sturze von der Höhe der unbesiegbar geglaubten Kriegsmacht durch die Niederlage von Marignano verzichteten die Eidgenossen auf Großstaatpolitik, auf kriegerische Eroberungs- und Machtpolitik und beschränkten sich, in Erkenntnis ihrer finanziellen und militärischen Kleinmacht und ihrer Gelähmtheit durch die Glaubensspaltung, auf die Defensive und den Ausbau des bisher Errungenen.

Zur selben Zeit tauchten auch durch Zwingli die Grundsätze der Volkssoveränität und der persönlichen Freiheit auf, aber erst auf dem Jahrhunderte dauernden Umwege über England nach Frankreich vermochten sie, durch die französische Revolution geprägt, in der Schweiz zu konstitutiven Grundsätzen zu werden; denn nach der Reformation nahm die Enddemokratisierung der eidgenössischen Orte rasch zu; die Volksanfragen hörten vielerorts auf, das volkstümliche Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Bürgern und Regierenden verdarb; Familien- und Standesregiment zwang die Volksmassen zur Teilnahmslosigkeit gegenüber dem nationalen Geschick; Hochmut machte die regierenden Kreise reform- und solidaritätsunfähig, so dass die alte Eidgenossenschaft, ein durch Mangel an Zusammenarbeit und Solidarität morsch gewordener Bund, dem Ansturm der französischen Bajonette und der französischen Ideen erlag.

(Forts. folgt.)

---

## Ludwig Richter, der Kinderfreund

Zur Erinnerung an seinen Hinschied vor 50 Jahren

Es geziemt sich wohl für ein Schulblatt, des Meisters zu gedenken, der als 82jähriger Greis 1884 sein Dasein beschloss, ein müder Pilgrim, nach einem reichgesegneten Wirken als Kunstlehrer an der Akademie in Dresden und als gefeierter Volkskünstler. Man schätzte vielerorts diesen Künstler wenig mehr; man fand seine Auffassung zu altväterisch, seine Darstellungen zu naiv.

Der Weltkrieg entfachte dann das Verständnis für den Segen trauten Familienlebens aufs neue, und für den Frieden, der aus Richters Werken strömt.

Und das heute innerlich so verarmte Menschengeschlecht kann aus seiner Kunst und seinem Lebenslaufe noch vieles lernen, wertvolle Bereicherung erfahren. Meine Vorliebe für Richter geht zurück aufs 3. und 4. Schuljahr. Da hatte mir der Himmel einen Lehrer beschert, aus dessen Augen und Wesen die warme Liebe zur Jugend strahlten. Ein Künstler war er, ein begeisterter Anhänger Richters, dessen Holzschnitte er unermüdlich kopierte.

Und er war eine Richternatur: So friedlich und heiter, so fromm und glücklich trotz der schleichenden Krankheit, die seine Kräfte verzehrte. Immer wieder belebte er den Unterricht mit seinen flotten Wandtafelzeichnungen, aber den höchsten Genuss bot er den fleissigsten Schülern, die er nach der Nachmittagsschule zu sich aufs Zimmer nahm, ihnen Richterbilder zeigte und ihnen im Richterstil vorzeichnete: Gestalten, Landschaften und Erlebnisse von seinen weiten Reisen, Märchendarstellungen usw.

In jener traulichen Klause bei dem währschaften Wampen Brot und dem glücklichen Lehrerherzen — da ging mir das Verständnis auf für Richters frohe Kunst, die Liebe ausstrahlt und Liebe weckt. Ja, *lieben* muss man die stille, zarte Gestalt des ehrwürdigen Herrn Professors, der so hell und rein in die Welt blickte, der trotz Ehrenbürgerrecht der sächsischen Hauptstadt und trotz kaiserlichem Ehrensold stets der demütige und bescheidene Meister blieb.

Lieben muss man den treuen Gatten und feinen Familienvater, der im Kreise seiner Lieben das höchste Glück fand, mit ihnen sich restlos freute, mit ihnen gemeinsam das schwere Leid ergeben trug, das auch ihm nicht erspart blieb.

Lieben muss man diesen Friedensmenschen, der — obwohl ein Kind der Napoleonischen Kriegszeiten — durch seine Holzschnitte in jede Hütte hinein die Botschaft von dem Segen gegenseitigen Sichverstehens und herzlicher Liebe brachte.

Und lieben muss man diesen frommen Menschen von vorbildlichem Wandel, dessen zartes Gemüt ihn sogar über allen konfessionellen Hader stellte. Obwohl Glied der katholischen Kirche und häufiger Besucher der Messe, liess er sich protestantisch trauen und erzog seine Kinder evangelisch und freute sich dankbar einer evangelischen Wortverkündigung.

Sein Tagewerk begann er durch eine Morgenandacht mit den Seinen und erbaute sich dabei an den Lösungen der Brüdergemeinde. Und sein Lebenswerk schloss er ab mit dem vielsagenden Vermächtnis der letzten Tagebuch-eintragung:

Gross denken, im Herzen rein,  
Halte dich gering und klein,  
Freue dich an Gott allein !

Sein sanfter, seliger Hinschied erscheint einem wie die göttliche Anerkennung seines friedevollen, glücklichen Wandels.

Die Anfänge dieses Friedens lagen in einer seltsamen Erfahrung, die der junge Künstler in der Neujahrsnacht 1825 in Rom im Kreise ernster Freunde erlebte, als ihm plötzlich die Herrlichkeit eines Lebens aufging, in dessen Mittelpunkt Gott steht.

Aus einer religiös gleichgültigen Familie stammend, war bei seinem Auszuge nach Rom sein inneres Leben verkümmert, ersticket. Natur und Kunst — das waren seine Ideale; aber sie befriedigten sein Herz nicht. In Salzburg trat ihm in der Person eines nach der holländischen Heimat reisenden schiff-

brüchigen Steuermannes erstmals eine direkte Botschaft Gottes und die Bibel nahe, und bald darauf packte ihn die Lektüre der Abschiedsworte Jesu mächtig.

Eine bisher unbekannte höhere Welt tat sich ihm da auf. Als er an seinem 22. Geburtstage in Rom einzog — laut Passeintrag als « Signor Landschaft » — unter dem Klang aller Glocken und Kanonendonner, die eben die Wahl des neuen Papstes Leo XII. verkündeten, da ahnte er nicht, dass Rom für ihn zur Geburtsstätte eines neuen, glücklichen Lebens werde. Immer wieder erzählte er in seinem langen Leben von jenem Ereignis, das seinem Dasein und Wirken eine völlig andere Richtung gab. Darin lag auch das Geheimnis seines Einflusses. Ein lebendiger Quell entströmte seinem Herzen. Und dadurch darf seine Kunst heutzutage noch zum Gesund- und Jungbrunnen werden in einer hastenden, friedlosen Zeit.

Wer sich in seine Werke vertieft oder in seine Lebenserinnerungen (von seinem Sohne Heinrich herausgegeben), der kann nur Gewinn daraus schöpfen für sich selbst und für seinen Verkehr mit der Jugend !

—d.

---

## Zum Unterricht in der Sittenlehre

Die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich beabsichtigt, als Jahresheft 1936 ein Hilfsmittel für den Sittenlehrunterricht zu schaffen. Es soll eine Sammlung werden von Gedichten, Sprüchen, Erzählungen und Abschnitten aus grössern Lesestoffen, die als Anregung und Begleitstoffe für den Sittenlehrunterricht der 1.—3. Klasse der Primarschule geeignet sind. Das Büchlein ist für die Lehrer gedacht; diese werden darauf bedacht sein müssen, durch weise Beschränkung der Auswahl aus der grossen Fülle des vorgelegten Stoffes die Schüler nicht in eine unfruchtbare, ablehnende Geisteshaltung zu führen, sondern durch Einsetzen eines geeigneten Stoffes zur rechten Zeit eben gerade die wertvollen Kräfte zu stärken und zur bejahenden Tat zu führen.

Die Stoffe sollen die verschiedensten Lebens- und Sachgebiete beschlagen. Sie sollen das Verhältnis der Kinder unter sich, der Kinder zu den Eltern, zu den Erwachsenen, zu den Tieren und Pflanzen, zu allem Sein und allem Leben aufzeigen. In jedem Sprüchlein, in jeder Erzählung soll eine goldene Wahrheit, eine sittliche Erkenntnis dem Kinde näher gebracht werden. Da wir Menschen aber aus Fehlleistungen und Irrwegen oft mehr zu lernen geneigt sind als aus Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen, da wir oft durch Leiden und Bitternis erst zur Abklärung geführt werden, sollen auch Erlebnisse berichtet werden können, in denen kindliche Triebhaftigkeit und Unbesonnenheit, Unvernunft und enger Sinn zu schlimmem Ausgang geführt haben. — Hauptbedingung wird sein, dass die Erlebnisse und ihre Gestaltung einfach und kindlich seien; dass auch Freude und Frohsinn, Lebensbejahung und Lebensorperkeit aus dem Büchlein geschöpft werden können, und dass vor allem die goldene Sonne wahrer Menschenliebe alles durchleuchte.

Immer häufiger wurden die Stimmen, die uns zur Schaffung eines solchen Hilfsmittels aufforderten. Aber eine solche Sammlung zusammenzustellen, die so vielseitig und lebendig ist, dass sie für die verschiedensten Gebiete der Gemütsbildung und Erziehung zur Ehrfurcht, Liebe, Hilfsbereitschaft und Selbstbeherrschung geeignet ist, übersteigt die Kraft eines einzelnen. Wir kommen daher dazu, an alle Lehrerinnen und Lehrer und einen weitern Kreis diesen Aufruf zur Mitarbeit zu richten. Wir bitten Sie alle, die Sie an der